

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennig, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 284

Freitag, den 4. Dezember 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Der zweite Tag der Etatsberathung.

Der zweite Tag setzte mit einer außerordentlich langweiligen Rede des Sprechers der Konservativen, des Herrn v. Leipziger, ein. Der einzige Erfolg, den sie hatte, lag im Beginn und war ein ungewollter Heiterkeitserfolg. Der konservative Redner hatte mit der emphatischen Versicherung begonnen, daß seine Partei sich nie herausnehmen würde, das Recht der Krone auf unbeschränkte Ministerentlassung zu kritisieren, und sprach im zweiten Satz sich bedauernd über die Entlassung des der Rechten, ach, so theuren Bronsart von Schellendorf aus. Die Zuckersteuernfrage gab er preis; auch er gehört zu denen, die es nicht gewesen sein wollen. Daß er der Noth der Landwirtschaft gedachte, war selbstverständlich; aber charakteristisch für das Verhältnis der konservativen Partei zu den Bündlern war, daß der Antrag Kanitz nur gestreift und nicht mehr in den Mittelpunkt der Agitation gesetzt wurde. Wie eine Sozialreform nach dem Herzen der Konservativen aussieht, verrieth Herr v. Leipziger durch den lapidaren Satz, daß eine solche sich auf Unternehmer und Arbeiter gleichmäßig erstrecken müsse, und daß das Viechen von Sozialreform, was in der Bäckereiverordnung des Bundesrathes steckt, auf das Lebhafteste bekämpft werden müsse. Den Marineforderungen stehen selbst die Herren von der Rechten in diesem Jahre spröder als sonst gegenüber; ein Beweis, welche wahnsinnige Höhe sie erreicht haben. Doch wollen die Wäcker ihre schließliche Stellungnahme nicht festlegen, sondern von den Erklärungen der Regierung abhängig machen. Eine solche Erklärung versuchte Staatssekretär der Marine Hollmann zu geben; sie bestand aber nur in der naiven Versicherung, daß die Marineverwaltung eigentlich sehr bescheiden gewesen sei, und noch viel mehr hätte verlangen können. Herr Hollmann griff dann auf ein Thema zurück, das Herr v. Leipziger angeschlagen hatte. Er tadelte in hohen Worten die Kritik, die unser Genosse Schwarz auf unserm letzten Parteitag an dem Verhalten des Kapitäns beim Untergang des „Itlis“ geübt hat. Dabei verschob er die Sachlage in der Weise, daß es scheinen mußte, als hätte sich diese Kritik gegen die Mannschafft und nicht vielmehr gegen den Kommandeur des patriotischen Bravourstückes gerichtet. Herr Hollmann ist an der Natur nicht mit den Gaben der Persönlichkeit ausgerüstet, die ein hohes Pathos natürlich erscheinen lassen können; sein harmlos freundliches Kindergeächsel und sein Stimmenchen passen schlecht zu dem donnernden Brustton der Uebersetzung. Dazu kam, daß er sich mit einer Aeußerung arg verhielt, die den Frommen im Lande begreiflich machen sollte, warum die Befehlsführung des „Itlis“ nicht mit einem Gebet auf den Lippen, sondern mit einem Hoch auf den Kaiser untergegangen ist, und die doch bei allen bibel- und katechismusfesten Leuten nur Kopfschütteln erregen wird. Jedenfalls klang das Bravo, das die Rechte Herrn Hollmann spendete, ziemlich matt und der gewünschte Eindruck fiel aus.

Wenn Richter am ersten Tage der Etatsberathung gesprochen hat, so will es die Regel, daß ihm Graf Posadowsky am 2. Tage erwidert. Das geschah denn auch heute. Der Herr Schatzsekretär hat die Rede Richters sehr eifrig studirt, aber keine lange Erwiderung war nur wieder ein Beweis, daß er dem Führer der Freisinnigen als Debatter nicht gewachsen ist. Hieran schloß sich die unvermeidliche Zuckerrede des Abg. Baasche, des Spezialprofessors und Ökonomen der Nationalliberalen für agrarische Ansprüche. Herr Baasche konnte es sich nicht verjagen, das thörichte Geschwätz der Rheberorgane über den Schiffsarbeiterstreik in Hamburg zu wiederholen; das einfältige Märchen von dem englischen Golde, das aus Konkurrenzrückichten den Streik entseelt hätte, wurde dem hohen Hause unterbreitet. Es bestätigte sich wieder einmal, daß die blümlichsten Verleumdungen der Klassenbewußten Arbeiterchaft von den Nationalliberalen ausgehen. — Nachdem der neue Kolonialdirektor Herr von Nichteusen seine Visitenkarte in Gestalt einer kurzen Rede beim Reichstage abgegeben hatte, erhielt unser Genosse Schippel das Wort. Er wies zunächst die Angriffe gegen unsere Partei in Sachen des „Itlis“ so kräftig zurück, daß ihm eine nachträgliche Rüge des Präsidenten

zuthiel wurde. Der schwerhörige Herr v. Buol hat den nachträglichen Ordnungsruf nämlich zur Regel gemacht. Herr Baasche bekam sein vollgeleitertes Maß. Dieser Führer der internationalen Zuckerinteressenten ist in der That der letzte, der über die internationalen Beziehungen der Arbeiterklage führen dürfte. Hieran schloß Schippel eine ausführliche Kritik der Finanzreform, die in der Aufforderung an das Zentrum gipfelte, in dem Widerstande gegen die Militär- und Marineforderungen fester als sonst zu bleiben, wenn es nicht sein Können bei den Wählern ganz verlieren wolle. Wohin haben uns die Opfer, die dem Militär- und Marineetat jährlich gebracht werden, geführt? Zu einer vollständigen Vernachlässigung aller Kulturansgaben. Hierfür lieferte Schippel eindrucksvolle Beweise, die sich vor allem auf die Vernachlässigung der Sozialreform bezogen. Zum Schluß interpellirte unser Genosse die Regierung, wie es mit dem angekündigten Vereinsgesetz stehe, er verwies auf die bindenden Erklärungen vom Bundesrathstisch in dieser Angelegenheit und forderte Zentrum und Nationalliberale auf, im preussischen Abgeordnetenhaus ihrem Versprechen treu zu bleiben und ein reaktionäres Vereinsgesetz abzuwehren. Die Antwort des Herrn von Bötticher war wieder ein Muster für die Absicht dieses Ministers, mit großem Applaus nichts zu sagen.

## Politische Rundschau. Deutschland.

Der Schriftsteller v. Lüchow, welcher sich dieser Tage wegen verleumderischer Beleidigung des Grafen zu Eulenburg vor der 3. Berliner Strafkammer zu verantworten hat, hat, nach der „Post“, seinen Verteidiger beauftragt, gegen den Redakteur des „Hannoverschen Courier“, der ihn der Spionage verdächtigt hatte, die Klage wegen verleumderischer Beleidigung anzustrengen.

Hessen. Im Anschluß an die von dem antisemitischen Zimmermann-Draußen am Donnerstag, den 26. d. M., gegen die Konsumvereine gehaltene Rede stellt der „Vorwärts“ fest, daß gerade Zimmermann in Gemeinschaft mit Dr. Büchel, Hirschel, Köhler, Bindewald in Hessen die Hauptgründer von Konsum- und Bauernvereinen sind. Wäre es Zimmermann und den übrigen Antisemiten wirklich mit dem Schutze der Kleinräumer Ernst, warum dann nur für Sachsen und nicht auch für Hessen? Des Pudels Kern ist der, daß in Sachsen eine große Zahl der Konsumvereinsmitglieder sozialdemokratische Arbeiter sind, bei denen Stimmenfang für die Antisemiten ausgeschlossen ist, während die Konsumvereine in Hessen fast nur Organisationen der Antisemiten sind, deren Mitglieder bei Wahlen usw. ihre Anhänger bilden. Die Herren, welche im Reichstage so gegen die Großkapitalisten eifern, haben für ihre Partei-Konsumvereine in Hessen Verträge mit einzelnen Großkaufleuten abgeschlossen, wodurch zahlreiche kleinen Kaufleuten eine riesige Einnahmequelle entzogen wird. Bei dieser Gelegenheit zeigt sich wieder, wie in vielen anderen Fällen, die Doppelzüngigkeit dieser Partei; in Hessen für Konsum- und Bauernvereine, um die Stimmen der Bauern, in Sachsen gegen die Vereine, um die Stimmen der Kleinräumer zu fangen. Also kein zielbewusstes, prinzipielles Bekämpfen der Konsumvereine und ihrer großkapitalistischen Lieferanten, wie die Herren vorgeben, sondern hier wie dort kleinlicher Stimmen- resp. Bauernfang.

Von der Volkszählung vom 2. Dezember 1895 für Preußen wird das endgültige Ergebnis in der amtlichen „Statist. Corr.“ veröffentlicht. Danach sind im preussischen Staatsgebiet gezählt worden 31 855 123 ortsanwesende Personen. Am 1. Dezember 1890 wurden gezählt 29 957 367 Personen. Die Bevölkerung hat also seit 1890 um 63,35 aufs Tausend zugenommen, wobei seit inwischen mit der preussischen Monarchie vereinigte Insel Helgoland eingerechnet worden ist. Jährlich beträgt die Zunahme 12,36 aufs Tausend. Die durchschnittliche jährliche Volkszunahme hat während der letzten fünf Jahre im preussischen Staate einen höheren Betrag erreicht, als jemals zuvor, seitdem verlässliche Aufnahmen des Standes der Bevölkerung stattgefunden haben, d. h. seit der Errichtung des Norddeutschen Bundes. Sie betrug aufs Tausend der Bevölkerung 12,36, während die Zunahme in der Periode von 1867 bis 1871: 6,9, 1871 bis 1875: 10,5, 1875 bis 1880: 11,7, 1880 bis 1885: 7,5, 1885 bis 1890: 11,3 aufs Tausend betrug. Die männliche Bevölkerung hat stärker zugenommen als die

weibliche. Der zahlenmäßige Ueberschuß des weiblichen über das männliche Geschlecht hat sich zwar während des letzten Jahrzehntes noch um 13 088 Personen erhöht, aber im Verhältnisse zur Gesamtzahl der Bevölkerung erheblich vermindert. Die Zahl der Evangelischen hat etwas weniger als die der Katholiken zugenommen, was hauptsächlich durch den zwischen Nord- und Süddeutschland durch Wanderungen bewirkten Bevölkerungsaustausch veranlaßt wird. Sehr hoch war die Zunahme bei den „anderen“ Christen, sehr niedrig bei den Juden. Auch die Zahl der Reichsausländer ist stark angewachsen und darf als zuverlässig gelten, da diesmal nur bei sehr wenigen Personen die Staatsangehörigkeit nicht hat ermittelt werden können.

## Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksboten“.)

Berlin, 2. Dezember.

138. Sitzung.

Präsident v. Buol eröffnet die Sitzung um 1 Uhr. Am Bundesrathstische: Graf von Posadowsky, von Bötticher, Hollmann u. A.

Die Etatsberathung wird fortgesetzt. v. Kardorff (N.): Auf die warmen Worte des Admirals Hollmann über den Heldentod der Mannschafft des „Itlis“ hat der Abgeordnete Schippel nur die Erwiderung gehabt, daß er die Worte keines Genossen Schwarz unterschreibe. Ich begreife den gütigen Jörn der Sozialdemokratie (Unruhe bei den Sozialdemokraten) über den Geist, der in der Armee und in der Marine herrscht, wie er sich bei der wackeren Mannschafft des „Itlis“ so glänzend gezeigt hat. Denn dieser Geist ist das sicherste Bollwerk gegen den sozialdemokratischen Umsturz, den Herr Bebel früher immer für die nächsten Jahre in Aussicht gestellt hat, den großen „Kladderadatsch“, wo nicht mehr im Parlamente, sondern mit Pulver mit Blei gekämpft werden wird. Der große „Kladderadatsch“ wird jetzt nicht mehr in so nahe Aussicht gestellt; die Sozialdemokratie weiß, daß ihr der Geist der Armee im Wege steht und sie will warten, bis sie an Stelle dieses Geistes der Treue den sozialdemokratischen Fanatismus gesetzt hat. Das wird ihr hoffentlich nie gelingen und in dieser Hoffnung bekräftigt mich die veränderte Haltung der Regierung zur Sozialreform. Ich habe eben, wie mein Freund Stumm, die Wege stets für bedenklich gehalten, die in der kaiserlichen Botenschaft vom Februar 1890 eingeschlagen wurden. Diese Wege scheinen jetzt glücklicherweise aufgegeben. Der Achtuhrladenanschlag ist in ein stilles Grab gesunken, und ich meine, der Bundesrath hat jetzt auch die moralische Verpflichtung, die Bäckereiverordnung, die so viel böses Blut gemacht hat und nur die kleinen Betriebe zu Gunsten der großen ruiniert, aufzuheben oder wenigstens so zu modifizieren, daß sie unschädlich wird. Der Abgeordnete Schippel irrt sich, wenn er behauptet, daß der Reichsfanzler in Sachen der Vereinsgesetzgebung ein bindendes Versprechen gegeben hat. Das war durchaus nicht der Fall und es ist nicht illegal, wenn die Landesgesetzgebungen mit der Regelung der Vereinsgesetzgebung befaßt werden, und zwar in der Gestalt wie sie mein Freund Stumm wünscht: Die Sozialdemokratie muß auf allen Gebieten bekämpft werden. Ich stehe auf dem äußersten rechten Marineflügel, doch werde ich es mir wohl gefallen lassen müssen wenn von den Forderungen des Marine-Etats etwas abgehandelt wird, Hoffentlich finden wir noch eine mittlere Linie, durch deren direkte Befolgung die Interessen der Marine nicht zu sehr geschädigt werden. Wir dürfen in der Vermehrung der Schiffe nicht hinter anderen Staaten zurückbleiben. Amerika hat eine viel größere Kreuzerflotte als wir. Wir brauchen uns vor der englischen Flotte nicht zu fürchten. Unsere ausgehobenen Marinemannschaften sind zuverlässiger als das angeworbene Volk der Engländer. Der Abg. Richter zitierte jüngst im Abgeordnetenhaus das Bibelwort vom Rückenhegen und Kameelverchluden. Er meinte, im Abgeordnetenhaus würden von uns Konservativen die Rücken geistig, d. h. die kleinen Forderungen sorgfältig geprüft. Im Reichstage aber sind die großen Kameele (Stürmische Heiterkeit.) Da kommen die schweren Forderungen. Das hat eine gewisse Berechtigung. (Erneute stürmische Heiterkeit.) Hier liegt der Schwerpunkt der Politik werden die großen Fragen behandelt. Da darf man nicht die Politik der Absehung aller neuen Steuern treiben, welche den Niedergang der freisinnigen Partei verheißt hat. Was bedeutet auch neue Steuern im Vergleich zu den Schädigungen, die uns die Handelspolitik gebracht hat. Wenn wir den Antrag Kanitz nicht wieder einbringen, so ist es deshalb, weil es nicht in unserer Gemüthsheit liegt, einen einmal abgelehnten Antrag in derselben Session wieder einzubringen. Zudem kann ich Ihnen sagen, daß der Kampf gegen die Zollverträge von ganz anderer Seite eröffnet werden wird. Die russischen und österreichischen Landwirthe, die ich kenne, haben mir versichert, daß in ihren Kreisen tiefer Ingrimm gegen die Handelsverträge besteht. Was haben die österreichischen und die russischen Landwirthe von den Handelsverträgen? Der österreichische Getreide-Export nach Deutschland ist durch die russische Konkurrenz ganz verdrängt, und die Russen sagen, was magt uns unsere Getreideausfuhr bei den niedrigen Preisen, die durch Indien und Argentinien bei ihrer niedrigen Valuta verschuldet werden. Vielleicht kommt eine Einigung zwischen Deutschland, Oesterreich und Rußland gegen die überseische Getreidekonkurrenz zu Stande. Jedenfalls sind die jetzt gestiegenen Getreidepreise veranlaßt durch schlechte Ernten in Indien und Argentinien und leider nur vorübergehender Natur. Es liegt im Staatsinteresse, Alles für die Landwirtschaft zu thun. Wohin soll die zunehmende Entvölkerung des platten Landes und das Wachsthum der großen Städte führen? Ueberall müssen wir wieder zu den Bismarckschen Prinzipien zurückkehren. Wir haben das Vertrauen zur Regierung, daß die aus-





Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübeker Volksbote“ inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Billig zu verkaufen 4 gut erhaltene Polsterstühle. Schwartauer Allee 90a, 2. Etage.

Billig zu verk. 1 Ladentisch m. Schiebl., 1 Waagschale mit Gew., 3 fast neue Portièren. Moislinger Allee 50b.

Gesucht ein gut erh. Schantelpferd. Offerten unter T B an die Exped. d. Bl.

Ein kleines, gutgehendes Colonialwaaren-Geschäft oder kleine Wirtschaft wird zu kaufen gesucht. Anzahlung 3-4000 Mk. Offert. unter A S an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum Januar eine Wohnung bis zu 140 Mk. für ein jung. Ehepaar, Nähe des Burgthors. Offert. unt. V S an die Exped. d. Bl.

Kräftiges Mittag- und Abendessen bei F. Stoffers Nachf., Debenau 27.

Hausmacher-Leberwurst  
Hamburger Sardellen-Wurst.  
**Heinr. Muhly,**  
Solstenstraße 14.

**J. C. H. Boy.**  
Empfehle aus meinen Geschäften:  
Breitestr. 56, Bahnhstr. 16, Mauer 84  
Früh ger. hiesige Bücklinge  
Echte Sprotten und Fleckerlinge.  
Telephon 115.

Lau'schen Kuchenstrop, bestes Weizenmehl, sowie sämtliche Zutaten empfiehlt  
**Johs. Prehn,**  
32 Krähenstraße 32.

**Prima Sohlwurst**  
**Heinr. Muhly, Solstenstr. 14.**

Ia. Lau'schen Kuchenstrop  
Ia. Weizenmehl  
Mandeln, Succade  
Sirichhornsalz, ger. Pottasche  
sowie sämtliche Gewürze  
empfehlen  
**Ludwig Welcher,**  
Langereihe 2a.

**„Saginal“**  
Fress- und Mastpulver für Schweine  
bewirkt eine außerordentliche Fettflucht, macht die Schweine schnell fett und fleischig und schützt durch seine blutreinigenden Eigenschaften vor vielen Krankheiten. Man verlange ausdrücklich „Saginal“, Dose 50 Pfg., in Lübeck in der St. Gertrud-Apothete.

Die Schweineschlachtere  
von  
**W. Strohsfeldt**  
73 Glockengießerstraße 73  
empfehlen:

Frische Flohmen, Pfd. 55 Pfg.  
Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pfg.  
Carbonade . . . Pfd. 60 Pfg.  
Bopf und Bein . . . Pfd. 20 Pfg.  
Speck, fett u. mager Pfd. 55 Pfg.  
Kalbfleisch . . . Pfd. 30 Pfg.

**Braten-Schmalz**  
Pfd. 30 Pfg.  
**Heinr. Muhly, Solstenstr. 14**

Laubsäge-Holz  
per Quadr.-Meter von Mk. 1 an.  
Vorlagekatalog und Preisliste über alle Laubsägenarten gratis.  
**G. Schaller & Comp.,**  
Koufhaus, 3. Nachstraße 3.

**Visit-Karten**  
auf ff. Elfenbeinkarton  
per 100 Stück von 1 Mk. an  
liefert prompt und sauber  
**Die Druckerei des Lüb. Volksboten**  
**Friedr. Meyer & Co.**

Am Markt  
15

Von heute ab

Am Markt  
15

**Eröffnung**

unserer Detail-Verkaufsstelle  
von sämtlichen

emaillirten Haus- und Küchengeräthen

zu enorm billigen Preisen.

Hôtels und Restaurants machen wir besonders auf unsere Detail-Verkaufsstelle aufmerksam.

**Am Markt 15**

Parterre und 1. Etage.

**Frankenthal & Co.**

Engros-Export in emaillirten Haus- u. Küchengeräthen.

**Berliner Schirm- und Stock-Fabrik**

8 Schlumacherstraße Lübeck, Schlumacherstraße 8

Große Auswahl in Neuheiten von Regenschirmen und Spazierstöcken zu den billigsten Preisen.

NB. Alte Schirme werden gegen neue in Gegenrechnung genommen. Die bei mir gekauften Schirme reparire gratis.  
**H. Stoppelman.**

**Lübeker 50 Pf. Bazar**

Kupferschmiedestraße 11 und Mengstraße 18

Grosses Lager von Neuheiten in  
Kronlampen, Hängelampen, Tischlampen,  
Ampeln und Küchenlampen.

Das Neueste in Kochapparaten.

Mache ganz besonders auf Puppenwagen aufmerksam zu billigen Preisen.

**Die Illustrierte Welt  
der Erfindungen.**

Eine geschichtliche und technische Darstellung aller Erwerbs- und Produktionszweige, unter besonderer Berücksichtigung der heutigen Technik und Großindustrie, sowie des heutigen Weltverkehrs.

Unter Mitwirkung namhafter Fachmänner herausgegeben von  
**A. G. Vogt.**

In 6 Bänden à 45 Lieferungen mit über 3000 Illustrationen, prachtvoll ausgeführten Tonbildern, Beilagen etc.

erscheint in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pf. (oder in Heften à 50 Pfennige).

In Prachtband gebunden à Mk. 6.50. Prachtbanddecke apart à Mk. 1.—.

Ein Buch der Erfindungen ist für jeden Kulturmenschen ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Orientierung in der heutigen wunderbaren Welt der Technik.

Es ist so umfassend angelegt, daß es Auskunft und Erklärung über alles giebt, was die Produktion im weitesten Sinne betrifft. Es ist eine unerschöpfliche Quelle des Wissens für die praktische Ausbildung, und Tausende werden in dem Buche die Mittel und Wege finden, sich nicht nur für ihren Beruf vorzubereiten oder auszubilden, sondern sich auch mit anderen Berufen vertraut zu machen, in die sie durch die Macht der Verhältnisse oder freie Wahl gedrängt werden könnten.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes. Alle Austräger nehmen Bestellungen entgegen.

In der Buchhandlung des „Vorwärts“, Berlin SW., Beuthstraße 2, ist erschienen und durch die Expedition des „Lübeker Volksbote“ zu beziehen:

**Gothaer Kongress-Protokoll.**

Preis 30 Pfg. (Porto 10 Pfg.) Gebunden 50 Pfg. (Porto 20 Pfg.).  
Das nach stenographischer Niederschrift hergestellte Protokoll ist durch Beifügung eines ausführlichen Sachregisters zu einem praktischen Nachschlagewerk gestaltet worden. Jedes in den Berichten der Parteileitung und der Fraktion erwähnte politische Ereigniß, jeder in den Kongressdebatten berührte Gegenstand kann sofort ohne jede Mühe festgestellt werden, ebenso jeder der nach der Materie alphabetisch geordneten Anträge zum Parteitag, die Verhandlungen über die Frauenfrage, die Diskussion über die Arbeiterfrage, die lehrreiche Debatte über Kunst und Socialismus etc. reihen das diesjährige Protokoll inhaltlich zu den bedeutungsvollsten unserer Parteitagsgespräche.

**Achtung!**

Die Sammelliste Nr. 1997 verloren worden. Wir ersuchen falls dieselbe vorgelegt wird, anzuhalten und an den Kassirer Benfeldt abzuliefern.  
Das Streik-Comité.

**Bauarbeiter**

Freitag den 4. Dezember,  
Abends präcise 8 Uhr:

**Mitglieder-Versammlung**

im Lokale **F. Lecke**, Lederstraße 3  
Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Anstellung von zwei Delegirten zum Bundestag.
3. Vereinsangelegenheiten.

**Die Ortsverwaltung.**  
NB. Pflicht eines jeden Mitgliedes muß sein, diese Versammlung zu besuchen.

**Besang-Verein  
„Vorwärts“**

Sonntag den 6. Dezember:

**Socialer Abend**

in der Tonhalle, Schmiedestr. 20  
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.

Eintritt 50 Pfg.  
Musik vom Musiker-Fachverein  
Das Comité.

NB. Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.

**BALL**

der  
**sämmtl. Kanalarbeiter**

der Firma **C. Vering**  
am Freitag den 4. Dezember 1896  
im Lokale des Herrn **Johs. Dürkop**,  
Central-Hallen.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 60 Pf. Ende 4 Uhr.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
Das Ball-Comité.

**Circus Variété**

Heute und folgende Tage:  
Die vollständig neue **VI. Serie**.

**Die Genni-Truppe**

muß man gesehen haben.  
(Schon wieder neue Debuts.)

**TIVOLI.**

Mittwoch den 9. Dezember:  
**Anbiläums-Abend**

**Concert**

zur Feier der 25jährig. Thätigkeit  
des Herrn **Robert Braune**  
als Freiseur am hiesigen Stadttheater,  
ausgeführt von den  
Solo Kräften des hies. Stadttheaters  
mit gütiger Bewilligung des Herrn Director  
**Erdmann-Jesnitzner.**

**Stadttheater in Lübeck.**

Freitag den 4. December:  
43. Abonnements-Vorstellung.  
Freitag-Abonnement Nr. 9.  
Zum überhaupt 1. Male:

**Gegen den Strom.**

Schauspiel in 3 Akten von Dr. **V. Langenscheidt**.  
Sonabend den 5. December:  
14. volkstümlich. Vorstellung zu halben Preisen.  
Auf vielfachen Wunsch:

**Timon von Athen.**

**Ereignetes Schliersee-Gastspiel**  
Donnerstag den 10. December.  
Auf vielfachen Wunsch:

**Jägerblut.**

Volksstück mit Gesang und Tanz in 6 Akten von  
Rauchenegger.  
Freitag den 11. December:

**s'Liserl von Schliersee**

Volksstück mit Gesang und Tanz in 4 Akten  
von Dr. **Schmid**.  
Preise der Plätze: 1. Rang-Balcon und Loge 4 Mk., 1. Parquet und Orchester 3 Mk.,  
2. Parquet, 2. Rang-Balcon oder Loge 2 Mk.  
Bestellungen auf Billete werden von heute  
an durch Herrn Kassirer **Weingarten** entgegengenommen.  
Die Direction des Stadt-Theaters.

## Die Novelle zur Unfallversicherung.

II.

In der See- und Küstenfischerei giebt es nach der Berufszählung vom 14. Juni 1895 10 717 versicherungspflichtige Personen. Legt man die französischen Biffern über die Unfallgefahr zu Grunde, so betrüge die mittlere Unfallgefahr für Todesfälle 0,00403. Die Höhe der zur Deckung der Entschädigungsbeträge im Durchschnitt für jeden Versicherten nötigen Beiträge berechnet die beigefügte Denkschrift auf 2,089 Prozent des durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes. Dieser aber wird auf nur 430 Mark berechnet; ein greller Kontrast zu der landläufigen Schiffer- und Fischerromantik der bürgerlichen Unterhaltungslitteratur! Der Beruf der Seeleute ist einer der gefährlichsten. Ihr Leben wird, abgesehen von den durch die Unfallversicherung gedeckten Seunfällen, durch die Einwirkung von Krankheiten, denen sie in ihrem Berufe ausgesetzt sind, in besonders hohem Grade gefährdet (Gelbfieber, Cholera u. s. w.). Seeleute kommen im Beruf nur selten in die Lage, eine Invaliditäts- oder Altersrente zu erwerben, gehen aber beim Ausscheiden aus dem Seemannsberufe besonders häufig zu einer selbstständigen Beschäftigung über, ohne zu einer anderen Lohnarbeit zu greifen, scheiden also aus der Versicherungspflicht aus. Die Witwen- und Waisensicherung „mag daher für den Seemannsberuf wichtiger sein als Alters- und Invaliditätsversicherung“. Es „besteht also kein durchgreifendes Bedenken dagegen, den aus Abereitkreisen hervorgetretenen dringenden Wünschen zu entsprechen und für die in der Seeberufsgenossenschaft gegen Unfall versicherten Betriebszweige ausnahmsweise eine berufsmäßig organisierte Invaliditäts- und Altersversicherung nebst Witwen- und Waisenfürsorge zuzulassen.“

Die Seeleute mögen selber entscheiden, ob ihnen diese Regelung frommt; die Knappschaftskasseneinrichtung bietet ja Analogien.

Was für Abänderungsvorschläge bietet sonst der Entwurf noch? Für den Fall der Verletzung und der Tödtung bestanden Lücken. Der Entwurf sieht nun vor, daß der Bezug einer Unfallrente unter Umständen schon vor dem Beginn der vierzehnten Woche nach dem Unfälle eintreten soll, nämlich dann, wenn der aus der Krankenversicherung erwachsende Anspruch auf Krankengeld vonher fortfällt, aber bei dem Verletzten noch eine die Gewährung der Unfallrente rechtfertigende Beschränkung der Erwerbsfähigkeit fortbesteht.

Sodann soll dafür gesorgt werden, daß der Entschädigungsberechtigte nicht infolge von Streitigkeiten darüber, welche Genossenschaft die Entschädigung zu gewähren hat, einstweilen ohne die gesetzliche Unterstützung gelassen werde, oder gar infolge widersprechender Entscheidungen in den vor den Schiedsgerichten verschiedener Genossenschaften und vor verschiedenen Versicherungsämtern verhandelten Verfahren gänzlich leer ausgehe.

Ferner soll bei Bemessung der Rente für Hinterbliebene solcher Getödteten, die wegen eines früher er-

littenen Unfalles nur noch wenig verdienen konnten, unter Umständen die ältere Unfallrente dem Jahresarbeitsverdienst des Getödteten hinzugerechnet und infolgedessen der Entschädigung ein höherer Jahresarbeitsverdienst zu Grunde gelegt werden.

Sodann soll der Kreis der entschädigungsberechtigten Hinterbliebenen auf die von dem Getödteten unterhaltenen elternlosen Enkel ausgedehnt werden.

Diese „Erweiterung“ „liegt ja auch“, wie die Begründung offenerzig und verständlich hervorhebt, „im Interesse der Unternehmer, da deren zivilrechtliche Entschädigungspflicht in demselben Maße zurücktritt, wie der Kreis der zur öffentlichen Fürsorge berechtigten Personen ausgedehnt wird.“

Eine kleine Neuerung ist bei der Kindesrente eingetreten. Bisher erhielt das waisenlose Kind, wenn es auch mutterlos wurde, statt 15: 20 pCt. des Arbeitsverdienstes; jetzt werden dies 20 pCt. dem waisenlosen Kinde auch für den Fall gewährt, daß die Mutter erwerbsunfähig ist oder wird, etwas Selbstverständliches, das jetzt erst gesetzlich festgelegt wird! Sodann ist festgestellt, daß die Abfindung der Wittve im Falle der Wiederverheirathung stets das Dreifache der normalen Wittvenrente von 20 pCt., d. i. 60 pCt. des Arbeitsverdienstes des Verstorbenen, betragen soll.

Eine Härte aber ist es, daß ein neuer Ausschließungsgrund für den Rentenanspruch der Wittven aufgestellt wird. Nach jetzigem Recht ist der Umstand, daß die Ehegatten ohne Lösung des ehelichen Bandes getrennt leben, auch bei langer Dauer dieses Zustandes ohne Einfluß auf den Entschädigungsanspruch der Wittve. Die Begründung sagt nun: „Wenn die Frau... ohne gesetzlichen Grund die eheliche Gemeinschaft aufgehoben, schon vor dem Unfall von ihrem Ehemann aus eigener Willkür getrennt gelebt und ohne seine Beihilfe ihren Unterhalt gefunden hat, so stellt sich, zumal wenn dieses Verhältnis infolge einer gewissen Dauer als ständig erscheint, der Tod des Ehemannes als ein Ereigniß dar, das eine erhebliche wirtschaftliche Bedeutung für die Frau nicht hat. Damit entfällt der Grund für die Gewährung einer Wittvenrente. Der Entwurf schlägt deshalb vor, in derartigen Fällen die Berufsgenossenschaft von der Entschädigungspflicht zu befreien; doch soll dies, um möglichen Härten vorzubeugen, nur fakultativ (freigestellt) erfolgen und auf einen Theil der Rente beschränkt werden können.“

Hier bricht nun der pharisaisch-beschränkte Philisterstandpunkt durch, der im Bürgerlichen Gesetzbuche Triumphe feiert, und er öffnet der knidrigen Pfennigsucherei auf Kosten der Armen Thür und Thor. Wie oft ist die Frau gezwungen, ein unerträgliches Verhältnis durch freiwillige Trennung zu lösen: dafür, daß sie dann unter großen Entbehrungen sich durchschlägt, soll sie für ihre „Willkür“ büßen! Das ist der Gipfel der Kleinlichkeit!

Daß die Bastarde, die unehelichen Kinder auch in dieser Gesetzgebung schlecht abschneiden, weiß man. Wie zaghaft ist die kleine „Verschlechterung“, daß im Gesetze

endlich exakt festgestellt wird: „Die Bestimmungen über die Renten der Kinder finden auch Anwendung, wenn der Unfall eine allein stehende weibliche Person betroffen hat und diese mit Hinterlassung von Kindern ver stirbt.“

Die Begründung stottert verlegen dazu:

„Daß eine Hinterbliebenenrente auch an die Kinder allein stehender weiblicher Personen (Wittwen, verlassene Ehefrauen und unverheirathete Mütter) im Falle der Tödtung zu zahlen ist, war in der bisherigen Fassung des Gesetzes nicht ausdrücklich gesagt; es empfiehlt sich aber zur Ausschließung von Zweifeln dies auszusprechen.“

Erhebliche Bedenken sind gegen die Stärkung der unteren, unternehmerfreundlichen Instanzen der Unfallversicherung geltend zu machen. Das Reichsversicherungsamt, das in der That eine Bürgschaft und einen Schutz gegen die in den mächtigen Fabrikantenverbänden, den Berufsgenossenschaften zusammengeschlossenen Unternehmerautokratie bietet, soll „entlastet“ werden durch die Beschränkung des Rekurses. Die oberste Instanz soll ihre rechtspredende Thätigkeit auf „ein Revisionsverfahren“ beschränken, „das sich auf die rechtliche Beurtheilung, die Richtigstellung von Verstößen wider den klaren Inhalt der Akten und die Beseitigung wesentlicher Mängel des Verfahrens erstreckt.“

Durch die Schiedsgerichte sollen „wenigstens diejenigen Fälle endgültig entschieden werden können, in denen es sich ausschließlich um die Feststellung und Beurtheilung von Thatsachen handelt, insbesondere Streitigkeiten über den Grad der Verminderung der Erwerbsfähigkeit und über die tatsächliche Höhe des der Entschädigung zu Grunde liegenden Jahresarbeitsverdienstes. Dies um so mehr, als die Schiedsgerichte kraft ihrer Zusammensetzung, in der das Laienelement überwiegt, für die Beurtheilung solcher Fragen geeigneter sind, als die überwiegend mit Beamten besetzten Versicherungsämter. Bei einer solchen Beschränkung der Rekursfähigkeit von Schiedsgerichtsentscheidungen handelt es sich lediglich um eine Weiterbildung geltender Bestimmungen der Unfallversicherungsgesetze, insofern schon jetzt schiedsgerichtliche Entscheidungen über den Ertrag der Kosten des Verfahrens, über Beerdigungskosten und über Renten für voraussichtlich vorübergehende Erwerbsunfähigkeit unter Ausschließung des Rekurses endgültig sind.“

Hier ist eine drohende Gefahr für die Sachlichkeit und Unparteilichkeit der Unfallversicherungsrechtspflege. Die in dem Entwurfe vorgeschlagene Aenderung ist thatsächlich eine Kapitulation der Regierung von dem organisierten Unternehmertum, das gegen die grundsätzliche Haltung des Reichsversicherungsamtes schon lange unablässig Sturm gelaufen und intrigirt hat.

Unsere Redner im Reichstage, so Schönlanck bei der Staatsberatung im Jahre 1894, haben warnend darauf hingewiesen, daß die Judikatur des Reichsversicherungs-

## Die Lüge.

Erzählung von Emil Rosenow.

(30. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ja, deswegen bin ich gerade zu Ihnen gekommen,“ sagte Clara. „Ich wollte Sie um Rath bitten.“ Und nun erzählte sie mit stockender Stimme und in abgebrochenen Sätzen, wie seltsam ihr gegenüber in letzter Zeit Herr Lauffs sei. Er beschenke sie mit Geld, er hatte versprochen ihr goldene Ohrringe zu kaufen, die sie jedoch nicht der Frau zeigen sollte. Unter allerlei Vorwänden rief er sie in sein Zimmer oder trat ihr ganz plötzlich und unvermuthet in den Weg. Das alles hatte sie verwundert und ihr eine Angst eingeblüht, über die sie sich selbst keine Rechenschaft zu geben vermochte, und nun war sie hier, um sich bei ihrem Freunde Rath zu holen.

Wilhelm hatte der Erzählung mit wachsendem Erstaunen angehört. Das war ja unglaublich, aber es wurde zu schlicht erzählt, um nicht vollkommen der Eindruck der Wahrheit zu machen. Was sollte er da sagen, was war da zu thun?

Er schritt im Zimmer auf und ab und überlegte. Plötzlich blieb er vor Clara stehen und ergriff sie bei den Händen. Sie sah ihn furchtsam an.

„Willst Du immer ein ehrenhaftes Mädchen bleiben, Clara?“

„Gewiß, Herr Rauchhaupt.“

„Und willst Du Frau Maria, die Dich so lieb hat, niemals bitteren Kummer bereiten?“

„Aber nein, niemals!“

„So nimm die Geschenke nicht an, und je freundlicher Herr Lauffs zu Dir ist, desto mehr fliehe ihn. Hörst Du?“

Clara begriff nicht recht, was er von ihr wollte, aber

sie versprach ihm gerne, was er wünschte; dann ging sie bald fort.

Wilhelm stand noch eine Weile in Gedanken versunken. Schließlich ging er auch.

Rauchhaupt begab sich zu Dr. Barfus. Seit er wieder in der Stadt war, verkehrte er sehr viel bei dem Journalisten. Die Männer hatten so viele Berührungspunkte, daß sie bald die besten Freunde geworden waren. Als er heute die Treppen hinaufstieg und auf die Korridorflügel drückte, kam das Dienstmädchen mit der Meldung, der Herr sei noch nicht da und die Frau habe Besuch. Er wollte schon wieder gehen, als Frau Barfus selbst erschien.

„Ah, Herr Rauchhaupt! Treten Sie nur näher, ich habe Besuch, der auch Ihnen bekannt sein wird.“

Im Salon traf Rauchhaupt Frau Maria Lauffs. Sie waren Beide etwas betreten, denn sich hier zu treffen hatten sie nicht erwartet.

„Wie komisch!“ rief Frau Barfus. „Soeben haben wir noch von Ihnen gesprochen. Aber wenn man den Teufel an die Wand malt —“

Sie schob ihm einen Stuhl hin.

„Es ist übrigens nur Gutes von Ihnen gesagt worden, Sie sollen ja ein Ausbund von Tugend sein — so meint wenigstens die Frau Schuldirektor.“

Maria erröthete. „Ja, wir sprachen von Ihnen,“ sagte sie leise.

Es wurde eine Weile über allgemeine Dinge geredet. Dann mußte Frau Barfus in der Küche nach dem Rechten sehen und so waren sie plötzlich allein. Sie schwiegen Beide eine lange Zeit und sie hatten sich doch so viel zu sagen.

„Wie geht es zu Hause, gnädige Frau,“ fragte Rauchhaupt.

„D, ich danke,“ erwiderte sie. „Gewiß wollen Sie wissen, was Ihr kleiner Schlingel treibt? Ich kann

Ihnen nur Erfreulichs mittheilen, denn Clara befindet sich jetzt bei uns wohl. — Allerdings, in der ersten Zeit verfuhr mein Mann mit einer Strenge, die ich nicht billigen konnte —“

„Ich weiß,“ sprach Wilhelm. „Die Frage, wie eine „Verbrecherin“ zu bessern sei, hat ja wohl Anlaß zu einer unangenehmen Scene gegeben.“

Maria lächelte. „Ach, Sie meinen in der Komitesitzung? Herr Barfus hat es Ihnen wohl erzählt? Eigentlich war es ja unangenehm, aber mein Mann trug wohl selbst die Schuld. Uebrigens, wenn ich ehrlich sein soll, es hat mich gefreut und mein Mann ist seit jenem Tage wie ausgetauscht. Er hat sich offenbar überzeugt, daß Clara nicht so schlimm ist; er behandelt sie jetzt freundlich, hat sie kleiden lassen —“

„Ich habe durch Clara bereits davon gehört, gnädige Frau. Herr Lauffs hat ihr wohl auch Geld geschenkt und will ihr ein Paar Ohrringe kaufen.“

„Wie beliebt?“

„Ein Paar Ohrringe — wenigstens sagte Clara es mir.“

Maria sah ihn sprachlos an. „Ich verstehe Sie nicht,“ sagte sie unsicher.

„Sie scheinen das nicht zu wissen,“ sprach Rauchhaupt und dann wiederholte er, was Clara ihm erzählt hatte. Er bemühte sich, das alles harmlos vorzutragen, als ob es selbstverständlich wäre, aber er sah auf Frau Maria's Antlitz eine große Veränderung vor sich gehen. Sie erbleichte und wurde dann glühend roth.

„Sollte ich Ihnen etwa Unangenehmes mitgetheilt haben?“ fragte er.

Sie sah ihn nur an mit fast angstvollem Blick.

„Ich hielt es für richtig, gnädige Frau,“ fuhr Wilhelm nach einer langen Pause fort, „Clara zu ersuchen, diese Geschenke nicht anzunehmen, wenn Sie Ihnen keinen Kummer bereiten wollen.“

amts die ersten Anzeichen einer Nachgiebigkeit gegen kapitalistische Wünsche zeige.

Heute herrscht nicht mehr das System Bödiker, der Geist Boedtkes, des strebsamen und gefälligen Bureaufkranten, beeinflusst die Arbeiterversicherung.

Die Schiedsgerichte, die nichts sind als Kapitalisten-gerichtshöfe mit harmloser und hilfloser Arbeiterdecoration zu stärken, die höchste Instanz, die objektiv ist, die den Arbeiterinteressen gerecht wird, zu einem Revisionshofe zu machen, heißt Wasser auf die Mühle des Großbesitzes treiben und die kleinen Verbesserungen und die Fortschritte, die die Novelle unstreitig aufweist, in ihrer Bedeutung herabdrücken.

Kann im deutschen Reiche das Nothdürftigste auch auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung nur geschehen, indem man die Reaktion fördert?

Den Arbeitern giebt man in Böffeln, den Unternehmern in Scheffeln.

## Soziales und Partei-Leben.

Bei der Stadtverordneten-Wahl in dem erzgebirgischen Orte Johanneorgenstadt wurden die von sozialdemokratischer Seite aufgestellten Kandidaten durchgängig gewählt. Drei davon waren schon Mitglieder des Stadtverordneten-Kollegiums, einer schon wiederholt.

In Solingen ist von der Schumacher'schen Richtung unter dem Namen „Solinger Freie Presse“ ein Konkurrenzorgan gegen die „Bergische Arbeiterstimme“ herausgegeben worden. Der Kuddelmuddel in Solingen wird also demnach mit ungechwächten Kräften fortgesetzt werden.

Der Maurerstreik in Oldenburg hat infolge des Zustromens von Streikbrechern aus Ostdeutschland, insbesondere aus Schlesien und Brandenburg, seinen Zweck nicht erreicht. Maurer, die ihr Gewerbe ordentlich verstehen, waren die Streikbrecher natürlich nicht. Die meisten mußten ihr Bündel schnüren, als die Oldenburger die Arbeit wieder aufnahmen, und jetzt ist die Zahl derer, die noch in Oldenburg sind, bereits unter zehn gesunken. So schreibt ein bürgerliches Blatt, der in Barel erscheinende „Gemeinnützig“, der als hauptsächlichste Ursache des schnellen Abzugs der Streikbrecher ausdrücklich angeht, daß sie hinsichtlich der technischen Tüchtigkeit den Oldenburger nicht gewachsen waren. Dennoch haben die Oldenburger Bauunternehmer die Nichtkänner beschäftigt; da werden die Bauten schön zusammengepuscht worden sein!

Diejenigen Arbeiter, die anstatt im Anschluß und in der Treue zur Gewerkschaft, in der Streikbrecherei ihr Heil erblicken, können an dem Schicksal ihrer Besinnungs-genossen beim Oldenburger Maurerstreik wieder sehen, daß ihre Rechnung ein großes Loch hat. So hoch willkommen der Streikbrecher dem Unternehmer in der Noth ist, er ist der erste, der auf die Straße flieht, wenn wieder Friede geschlossen wurde.

Die Hafnarbeiter Magdeburgs, aus ihrer lethargie durch das Vorgehen ihrer Kollegen in Hamburg, Bremen, Kiel u. s. w. aufgerüttelt, haben am letzten Sonnabend nach einem Vortrage ihres Kollegen Decker, in welchem dieser die traurigen Verhältnisse der an und auf der Elbe beschäftigten Arbeiter klarlegte, die Gründung eines Elb- und Hafnarbeitervereins und ferner beschlossen, sich mit ihren Hamburger streikenden Kollegen solidarisch zu erklären. Etwa 130 Kollegen erklärten sich sofort bereit, dem Verein beizutreten.

Hannau. In sämtlichen hiesigen Diamantschleifereien kündigten die Arbeiter, da sie den von den Geschäftsinhabern aufgestellten neuen Lohnarif nicht anerkennen wollen.

Noch immer schwieg Maria und ihre Brust hob und senkte sich wie bei einer großen seelischen Qual.

„Ist Ihnen das gänzlich unbekannt, gnädige Frau?“

Da fuhr sie zusammen.

„Nein, nein. O was denken Sie sich! — Natürlich weiß ich davon. Gewiß, die Ohrringe — ein Halsband — Geld — Ich selbst habe ja —. Was denken Sie denn von meinem Manne — er liebt mich so — so aufopfernd — wir sind so angesehen — in allen Kreisen —“

Ihre Stimme erstarb, das anfängliche Lächeln verzerrte jetzt ihren Mund. Plötzlich sprang sie auf und Thränen stürzten über ihre Wangen.

„Wilhelm wollte auf sie zuweilen.“

„Lassen Sie mich“, wehrte sie ab. „D, nicht wahr, Sie haben sich nur einen Scherz mit mir gemacht, Sie haben mich belogen — es ist nicht wahr?“

Sie stand da und schaute ihn durchdringend an, der Antwort harrend. Als er aber nichts sagte, begann sie heftig zu zittern.

Da faßte Wilhelm ihre Hand, drückte sie wie die eines Freundes und sagte nur: „Muth!“

Sie warf ihm noch einen langen Blick zu. Dann ging sie rasch hinaus.

Frau Barfuß kam herein.

„Ist etwas vorgefallen?“ fragte sie. „Frau Dr. Cauff's verabschiedete sich so hastig und sah verflört aus.“

„Wir ist nichts aufgefallen“, antwortete Wilhelm.

„Es ist nichts; manchmal glaube ich, sie hat häuslichen Kummer.“

„Es scheint so“, sagte Wilhelm und lenkte das Gespräch auf eine andere Sache. —

Frau Maria eilte über die Straße. Sie war nicht Herrin ihrer selbst und im Kopf fühlte sie einen heftigen

Schmerz. Obwohl sie den Schleier herabgelassen hatte, meinte sie, Jedermann müsse ihre bleichen Wangen sehen und sie stürzte vorwärts. Vergebens suchte sie sich einzureden, Rauchhaupt habe sie belogen, vergebens suchte sie ihren Gedanken eine andere Richtung zu geben, aber immer wieder kam sie auf das Entsetzliche zurück, welches ihr jetzt noch unklar, unfassbar, unglaublich, vor-schwebte.

Aber sie mußte Gewißheit haben. Wenn es wahr wäre!!!

Sie wußte nicht, welches Gefühl in ihr stärker war, die Scham oder die Wuth, aber sie fühlte, wie ihre Aufregung sie zu übermannen drohte.

Am nächsten Droßkfenhalteplatz nahm sie sich einen Wagen.

„Wo hin?“ fragte der Kutscher.

„Einerlei.“

Sie warf sich in die Plüschpolster und zog die Gardinen des Wagenfensters zu. Dann warf sie den Kopf mit einer wilden Gebärde in die Kissen und winte bitterlich.

Es wurde ihr bald zu heiß in dem engen Koupee. Sie ließ den Kutscher halten, bezahlte ihn und stieg dann aus.

Es dunkelte schon und die Laternen brannten. Langsam und gebrochen schritt sie dahin. Sie war nur noch wenige Straßen von ihrer Wohnung entfernt und als sie diese erreicht hatte, gab sie sich Haltung, damit man ihre Aufregung nicht bemerkte.

Als Maria in den Hausflur trat, kam Clara die Treppe herunter.

„Wo warst Du?“ fragte sie das Mädchen.

„Der Herr rief nach mir. Ich soll eine Karte zur Post besorgen.“

## Aus Nah und Fern.

Berlin. Prozeß Werner-Grosse. Die jugendlichen Mörder des Justizrathes Levy, der am 16. Februar 1880 geborene Arbeitsturche Bruno Werner und der am 6. Juli 1880 geborene Laufbursche Willy Grosse hatten sich am Dienstag vor der 9. Strafkammer des Berliner Landgerichts I zu verantworten. Ihr jugendliches Alter ist die Ursache, daß die Verhandlung nicht vor dem Schwurgericht, sondern vor der Strafkammer stattfindet.

Die Anklage umfaßt nicht weniger als sieben Punkte, denn den jungen Verbrechern fallen außer dem Kapitalverbrechen noch mehrere Diebstähle zur Last: Werner wird beschuldigt, Anfang Januar d. Js. dem Rechts-anwalt Koffka ein Paar Gummischuhe gestohlen zu haben, beide sollen ferner gemeinschaftlich am 9. August in dem Treptower Ausstellungspark der Firma Gebr. Naglo eine Kasette mit ca. 100 Mark Inhalt entwendet haben. Auf Anstiftung Werners soll außerdem Grosse dem Rechts-anwalt Golde drei Schlüssel gestohlen, beide sollen dann einen Diebstahl bei dem Rechtsanwalt Golde versucht und Werner soll am 10. Oktober 1896 dem Rechtsanwalt Golde 3,60 Mk. entwendet haben und zwar mittels Einsteigens und Erbrechens eines Verhältnisses. Der Schwerpunkt der Anklage liegt in der Beschuldigung: daß beide gemeinschaftlich am 18. Oktober d. Js. den Justizrath Levy mit Vorsatz und Ueberlegung getödtet und die Frau Justizrath Levy mit Vorsatz und Ueberlegung zu tödten versucht haben.

Beide Angeklagte, die sich von früher her schon kennen, wurden nach ihrer Einsegnung Schreiber bei Rechts-anwälten. Werner war vom 15. April 1894 bis zum 4. Januar 1896 beim Justizrath Levy, dann bis Anfang Mai beim Rechtsanwalt Golde beschäftigt, während der Grosse nach einander bei den Rechtsanwälten Feilchenfeld, Auerbach und Kurnide beschäftigt war. Anfang Mai gaben beide ihre Stellungen auf. Werner wurde stellvertretender Bureaubienner bei der Firma Naglo, während Grosse Laufbursche wurde. Zuletzt war er als solcher in der Buchdruckerei von Hendebeit in der Lindenstraße thätig und Werner in dem ganz in der Nähe belegenen Droguengeschäft von Martin. Während seiner Thätigkeit beim Justizrath Levy hatte Werner einmal dem Schwiegerjohn desselben, Rechtsanwalt Koffka die Gummischuhe vom Korridor weggestohlen und war deshalb entlassen worden. Als er später bei Gebr. Naglo in der Ausstellung beschäftigt war, führte er in Gemeinschaft mit Grosse am 9. August einen Diebstahl in folgender Weise aus: Die automatischen Kassetten der elektrischen Rundbahn wurden Abends nach Schluß des Betriebes von dazu angestellten Knaben nach einer Zentralstelle und von dort nach der Fabrik gebracht. Werner, der sich zum Mittransport erboten, gelang es, eine der Kassetten verschwinden zu lassen und dem Grosse zuzusteuern, der sich mit ihr entfernte. Der Inhalt im Betrage von etwa 100 Mk. wurde getheilt.

Hierauf faßte Werner den Plan, den Rechtsanwalt Golde, bei dem er früher beschäftigt war, zu bestehlen. Am 1. Oktober klingelte Grosse an der Wohnung des Rechts-anwalt Golde und bat das ihm öffnende Dienstmädchen um die Erlaubniß, das Telephon benutzen zu dürfen. Dies wurde gestattet, Grosse simulirte ein telephonisches Gespräch und entwendete dabei die Schlüssel. Als die Frau Rechts-anwalt Golde hinzukam entfernte er sich schnell und übergab die Schlüssel dem wartenden Werner. Der Schlüssel Diebstahl war aber bemerkt worden und die Frau Rechts-anwalt ließ noch an demselben Tage die sämtlichen Schlösser ändern. Beide Angeklagte begaben sich in der Zeit vom 1. bis 9. Oktober zweimal

zu der Golde'schen Wohnung; das erste Mal mußten sie unrichtiger Sache abziehen, weil die Wohnung bis spät Nachts erleuchtet war, das zweite Mal brach bei den Versuchen, die Hausthür zu öffnen, der Bart des gestohlenen Schlüssels ab. — Am Sonnabend, den 10. Oktbr. schlich sich Werner in aller Frühe allein auf den Hof des Golde'schen Hauses, um allein den Diebstahl auszuführen. Unter dem Vorgeben, er sei Glaser und solle die Fenster der Golde'schen Wohnung verkitten, bat er einen Stallmann um eine Leiter. Er erhielt diese auch und gelangte so auf die an der Wohnung entlang führende Gallerie und von dort in das Bureau. Hier erbrach er den Tischkasten des Bureauvorstehers, es fielen ihm jedoch nur 260 Mk. baares Geld und für 1 Mk. Packfahrmarken zur Preute.

Nach diesem Mißerfolge reiste in den beiden Burschen der entsetzliche Plan, einen Diebstahl bei dem Justizrath Levy, Mohrenstraße 53, auszuführen und die Eheleute zu tödten. Werner wußte, daß der Justizrath sein Geld in einem eisernen Geldschrank verwahrt und die Schlüssel dazu bei Tage bei sich trug und Nachts in nächster Nähe des Lagers aufbewahrte. Die Schlüssel waren also nur zu erlangen, wenn dem Justizrath Gewalt angethan würde. Am 14. Oktober legten beide Angeklagte ihre Arbeit nieder. Werner erhielt 6 Mk. Lohn und besaß außerdem noch 150 Mk. Von diesem Gelde kauften sie für 5 Mk. zwei gleiche schwedische Dolchmesser. Bekanntlich ging der Plan der Mordbuben zunächst dahin, am 16. Oktober in der Frühe an dem vorderen Wohnungseingang der Levy'schen Wohnung zu klingeln, das öffnende Dienstmädchen niederzumachen, dann in das Schlafzimmer zu dringen und das Ehepaar umzubringen. Am Abend des 15. Oktober wurde schon die Dertlichkeit rekonstruirt, die Ausführung der That am 16. wurde aber vereitelt, ebenso am 17. Als sie an diesem Tage an der Levy'schen Wohnung klingelten, hörten sie das Geräusch von zuklappenden Thüren. Sie verloren deshalb den Muth, gingen hinab, um von der Hintertreppe einzudringen. Sie gaben jedoch den Plan für diesen Tag auf und antworteten auf die an sie gerichtete Frage nach ihrem Vergehre: sie brächten Papier, wollten aber des Trunkgelbes wegen wiederkommen, wenn der Justizrath da wäre.

Am 18. Oktober sind sie in aller Frühe durch das Flurenfenster über die Gallerie in das Schlafzimmer des Levy'schen Ehepaars eingedrungen und haben kalten Blutes die furchtbare That bezangen, deren Opfer der alte Justizrath wurde, während die Frau Justizrath, obwohl bedenklich verwundet, durch ärztliche Kunst wieder hergestellt worden ist. Die Einzelheiten des Verbrechens sind noch so frisch im Gedächtniß Aller, daß es genügt, daran zu erinnern, daß das Hülfeschrei der Frau Justizrath die beiden Mörder in die Flucht getrieben hat. Grosse lief nach der Friedrichstraße zu, Werner in der Richtung nach dem Kaiserhofe. Da er Grosse hier vergeblich erwartete, kehrte er noch einmal um, um sich nach diesem umzusehen. Werner ging der Friedrichstraße zu und traf nach kurzer Zeit mit Grosse, wie verabredet, an der Löwengruppe im Thiergarten zusammen. Grosse ließ sich in der Sanitätswache in der Steglitzerstraße seine bei der That verletzte Hand verbinden, dann gingen beide in den Grunewald. Werner ist über Potsdam, Brandenburg, Genthin, Halberstadt nach Zellerfeld gewandert. Bemerkenswerthe Vorfälle bot die Verhandlung nicht. Jeder der Angeklagten suchte den Andern zu belasten. Nach nur kurzer Berathung erkannte der Gerichtshof gegen jeden der Angeklagten auf 15 Jahre Gefängniß.

„Es ist gut.“

Sie ging die Treppe hinauf und trat sacht in ihres Mannes Stube. Er stand am Fenster und war so in Gedanken verloren, daß er ihrer nicht achtete. Als sie ein Geräusch machte, fuhr er zusammen.

„Ach, Du bist es. Ich glaubte schon —“

„Was denn?“

„Nun, Clara —“

„Was hast Du stets mit Clara?“

Er sah sie ganz erschreckt an, da sie sich aber gleichgültig abwandte, erwiderte er ihr dann mit erkünstelter Ruhe:

„Gar nichts, meine Liebe, ich sehe nur, daß ich mich in dem Mädchen gründlich getäuscht habe. Du behältst Recht, sie ist ein braves Geschöpf, sie wird sich bessern. Ja, Du hast doch Recht gehabt — die Erfahrung belehrt mich —“

Er ging in das Nebenzimmer, als wolle er ihren Blicken ausweichen, und daran erkannte sie sein böses Gewissen. Sie sah ihm nach und wie sich die Thür geschlossener hatte, mußte sie sich am Tische halten, damit sie nicht hinsiele.

Ein heißer Born überkam sie. Sie erinnerte sich der schmählichen Behandlung, die sie während ihrer Ehe ertragen hatte und nun fügte er noch den Schimpf dazu. Sie hätte hinter ihm her stürzen und ihm in's Gesicht schreien mögen: „Du verdammter Schuft, Du betrügst mich!“

Aber sie unterdrückte ihre Erregung. Nur ruhig — ruhig. Und sie erinnerte sich an Rauchhaupt's Worte und sagte leise:

„Muth!“

(Fortsetzung folgt.)